

Sport. I. Kulturgeschichtlich: S. (v. alt-frz. *desport*, vulgärlat. *desportare*, sich vergnügen, sich zerstreuen; engl. *disport*, Vergnügen, Zeitvertreib, Spiel) ist jene Form körperbezogenen Handelns, die sowohl die Intensivierung des Selbst- u. Gemeinschaftserlebens anzielt als auch v. Streben

nach (Höchst-) /Leistung, Erfolg u. Leistungsvergleich (Wettkampf) geprägt ist. Kulturgeschichtlich werden die Wurzeln des S. im Bereich v. /Kult, /Spiel u. /Fest bzw. in der rit. Sphäre der Bewältigung v. Herausforderungen existentieller u. kollektiver Lebenssicherung (z.B. /Jagd) vermutet. Vorformen heutiger Sportarten finden sich v.a. im äußeren Raum (z.B. Ballspiel in Indien). Die Olymp. Spiele der Antike (776 v.C.–394 n.C.) stehen bereits im Spannungsfeld v. Kultur u. Politik wie auch im röm. Reich Wagenrennen u. Gladiatorenkämpfe, die v. seiten des frühen Christentums (aufgrund des 1. u. 5. Gebots) abgelehnt werden. Das MA kennt v.a. den dem Adel vorbehaltenen Turnier-S. Als Mutterland des modernen S. gilt Engl., wo die Bez. „sports“ im 16. Jh. als Sammelbegriff für die Freizeitbeschäftigungen des engl. Adels (Pferderennen, Laufen, Ring- u. Boxkämpfe) auftaucht. Sportliche Übungen werden im 19. Jh. z. festen Bestandteil der Erziehung in public schools. Die Ideale des „sportsman“ (Fairneß, Mannschaftsgeist, Verzicht auf materiellen Gewinn aus sportl. Erfolg) beeinflussen auch die 1894 v. Pierre de Coubertin ins Leben gerufene olymp. Bewegung. Eine eigene Trad.-Linie begründen Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759–1839), der im Kontext einer philanthrop. Pädagogik Gymnastik u. Spiel z. Übung u. Erholung v. Körper u. Geist favorisiert, u. Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), durch den die Turnbewegung nicht nur Organisationsform der „Leibeserüchtigung“, sondern auch Teil der bürgerlich-nat. Freiheitsbewegung im Dt. Vormärz wird. Im Gegenzug hat es immer wieder staatl. Instrumentalisierungen des S. gegeben, indem etwa Olymp. Spiele z. Förderung des nat. Prestiges bzw. z. Verschleierung einer faschist. u. expansionist. Politik veranstaltet wurden (Berlin 1936) od. ihr Boykott in der Phase des „Kalten Krieges“ (Moskau 1980, Los Angeles 1984) betrieben wurde. Das Ende des Ost-West-Ggs. hat einerseits z. ideolog. Freisetzung, andererseits z. fortschreitenden Professionalisierung u. Kommerzialisierung des S. geführt. Wichtiger Grund für die anhaltende soziokulturelle Bedeutung des S. ist seine Verflechtung mit der technisch-industriellen Zivilisation. S. kann aufgrund seiner Strukturprinzipien (Leistung, Konkurrenz) als deren Ausdruck u. ebenso aufgrund seiner Erlebnisdimension als Kompensat für den Verlust unmittelbarer phys. Selbsterfahrung des modernen Menschen gelten. Vor diesem Hintergrund sind dem S. in den letzten Jahrzehnten weitere Funktionen zugewachsen: Leitwert moderner Kultur u. identitätstiftende Lebensform, Medium der Unterhaltung u. Freizeitgestaltung, Wirtschaftsfaktor u. med. Therapeutikum, Objekt medialer Inszenierung u. „Zivilreligion“.

Lit.: **C. v. Krockow:** S., Ges., Politik. M 1980; **I. Weiler** (Hg.): Der S. bei den Völkern der Alten Welt. Da 1981; **N. Elias–E. Dunning:** Quest for excitement. S. and leisure in the civilizing process. O 1986; **O. Grube:** S. als Kultur. Z 1987; **ders.** (Hg.): Kulturgut od. Körperkult? S. u. S.-Wissenschaft im Wandel. Tü 1990; **M. Krüger:** Einf. in die Gesch. der Leibeserziehung u. des S., 2 Bde. Schorndorf 1993; **G. Gebauer** (Hg.): Olymp. Spiele – die andere Utopie der Moderne. F 1996; **H. Sarkowicz** (Hg.): Schneller, höher, weiter. Eine Gesch. des S. F–L 1996.

II. Anthropologisch: Die anthropolog. Bedeutung des S. ergibt sich zunächst aus seiner Funktion

für die Erschließung u. Ausgestaltung der Erlebnis-sphäre menschl. Existenz u. seiner Nähe zu den anthropolog. Grundphänomenen /Spiel, /Kult u. /Fest („homo ludens“). S. offeriert dem Individuum in der Dimension „Körper u. Bewegung“ Möglichkeiten z. Selbstdarstellung, Selbstverwirklichung u. der primär nicht-reflexiven Selbstvergewisserung (/Leib). S. ermöglicht ferner die Kultivierung unregelter „Triebenergien“ u. kommt dem Bedürfnis nach Spannung u. Sensation entgegen. Neben dem Erlebnis- u. Leistungsmotiv dürfte in sozialanthropolog. Sicht seine agonale Struktur (Wettkampf) ein weiteres Faszinosum des S. ausmachen. Insofern stellt S. auch eine sozial anerkannte Form des Umgangs mit /Aggression u. Gewalt dar. Wo das spieler. Moment dominiert, erscheint S. als selbstzweckl. Handeln, das eigenen Regeln folgt, nicht v. den Zwängen des Alltags diktiert u. um seiner selbst willen vollzogen wird. S. kann zudem als ästhet. „Ausdruckshandlung“ gedeutet werden, in der sich das freie Selbst- u. Gemeinschaftsverhältnis des Menschen manifestiert.

Lit.: **J. Huizinga:** Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. HH 1956; **O. Grube:** Bewegung, Spiel u. Leistung im S. Schorndorf 1982; **Th. Alkemeyer u.a.** (Hg.): Aspekte einer zukünftigen Anthropologie des S. Clausthal-Zellerfeld 1992; **V. Caysa** (Hg.): S.-Philosophie. L 1997 (Lit.).

III. Ethisch: Die Bedeutung des S. für die Ethik ergibt sich z. einen aus seiner Funktion als Ressource für die charakterl. Entwicklung des Menschen, v.a. z. Ausbildung eines angemessenen Verhältnisses zu seiner „Naturalität“ (/Leib) sowie z. Formung eines v. Fairneß, Gemeinschaftsinn u. Frustrationstoleranz geprägten Ethos. Die moral. Qualität des S. steht außer Zweifel, wo er „zum psych. Gleichgewicht des einzelnen u. der Ges. sowie z. Anknüpfung brüderl. Beziehungen zw. Menschen aller Lebensverhältnisse, Nationen od. Rassen beiträgt“ (GS 61). Zum anderen werfen zahlr. Phänomene des modernen Freizeit- u. Spitzen-S. Fragen der moral. Verantwortbarkeit auf: Reichweite u. Grenze des Leistungsprinzips, Zielkonflikte im Spannungsfeld v. Ökonomie u. Ökologie (z.B. beim Betreiben v. Golf- u. Wintersportanlagen), Gewaltausschreitungen bei Großereignissen, Korruption bei der Vergabe des Austragungsorts v. Olymp. Spielen u. Weltmeisterschaften. Von besonderer eth. Brisanz ist das Problem des Dopings, d. h. die medizinisch-pharmakolog. Leistungsbeeinflussung u. techn. Manipulation am Athleten, da sie gg. den Gedanken der Fairneß u. der Chancengleichheit verstoßen, Gesundheitsrisiken bergen u. der Grundidee des S. als Form des spieler. Messens individueller natürl. Kräfte widersprechen. Die Grundsatzdebatte um diese Probleme findet v.a. in der „S.-Ethik“ statt, in deren Vielfalt sich die Pluralität moderner Moraltheorien mit pragmatisch-institutioneth. Paradigmen (Lenk), diskurs- (Apel) u. verantwortungsethisch-teleolog. Theorielayout (Gerhardt) od. ganzheitlich-integrativen Ambitionen spiegelt (Meinberg). Im kirchlich-theol. Bereich dokumentieren neben Veranstaltungen der konfessionellen S.-Verbände (s. u. IV.) v.a. die Publikationen der Wissenschaftl. Komm. des kath. Arbeitskreises „Kirche u. S.“ (seit 1977) sowie v. seiten der EKD u. DBK die „Gemeinsame Erklä-

zung der Kirchen z. S.“ (1990) eine kontinuierl. u. krit. Erörterung sporteth. Fragen.

Lit.: **HCE**² 3, 522–530; ● **Grube–D. Mieth** (Hg.): Lex. der Ethik im S. Schorndorf²1998. – **P. Jakobi–H.-E. Rösch** (Hg.): Chr. Perspektiven im S., 10 Bde. Mz 1977–90; **K.-O. Apel**: Die eth. Bedeutung des S. in einer universalist. Diskursethik: E. Franke (Hg.): Eth. Aspekte des Leistungs-S. Clausthal-Zellerfeld 1988, 105–134; **H. Lenk**: Verantwortung zw. Individualismus u. Institutionenismus: ebd. 65–93; **V. Gerhardt**: Die Moral des S.: S.-Wissenschaft 21 (1991) 125–145; **E. Meinberg**: Die Moral im S. Aachen 1991; **J. Court**: Kritik eth. Modelle des Leistungs-S. K 1995; **E. Meinberg**: S.-Ethik in der Diskussion: Ethica 3 (1995) 271–292; **R. Weiler**: S.-Ethik. Gr 1996.

HANS-JOACHIM HÖHN